

Der priesterliche Seeleneifer.

Von Domecapitular Dr. Jacob Schmitt in St. Peter bei Freiburg in Baden.

Erster Artikel.

Der hl. Augustinus sagte einmal dem gläubigen Volke in einer Predigt: Ich vereinige in mir gleichsam zwei Personen, ich bin Christ und Priester; Christ bin ich meinet, Priester Euret wegen. Dasselbe gilt mehr oder minder von uns allen. Wenn wir für unsere Person Gott dienen, unsere eigene Seele heiligen, so erfüllen wir damit unsere Aufgabe, die als Christen uns obliegt. Allein wir sind zugleich Priester und als solche sind wir bestimmt und verpflichtet, auch am Seelenheil Anderer zu arbeiten, zu sorgen, daß Gottes Ehre und Dienst bei den uns Anvertrauten gefördert und so deren Seelen geheiligt und gerettet werden. Um dieser so unendlich wichtigen und folgenschweren Aufgabe genügen zu können, wurden wir im character sacerdotalis mit einer so erhabenen Würde bekleidet, mit einer so wunderbaren Gewalt betraut. Dahin zielte auch die ganze Vorbereitung, welche unsere hl. Mutter, die Kirche (o wäre sie mir wenigstens darin frei und unbehindert!) uns auf das Priesterthum hin angeeignet ließ, resp. von uns verlangte. Eine Grundbedingung nun, dieser unserer Aufgabe nachkommen zu können, ist von unserer Seite der Seeleneifer. Fehlt uns dieser, dann werden wir nie und nimmer sein und wirken, was wir als Priester sein und wirken könnten und sollten. Sind wir dagegen von einem wahren und echten Seeleneifer erfüllt und durchdrungen, dann ist zwar damit allein noch bei Weitem nicht Alles vorhanden, was eine gesegnete priesterliche Wirksamkeit sichert, allein es ist doch eine der allerwichtigsten Vorbedingungen erfüllt, einer der gewaltigsten Factoren gegeben und gegründete Hoffnung, daß wir unserem priesterlichen Beruf der Seelenrettung genügen und unser und anderer Heil sicherstellen werden. Der Erklärung und Bezeichnung dieses priesterlichen Seeleneifers sollen die folgenden Zeilen gewidmet sein; und zwar sollen im gegenwärtigen ersten Artikel das Wesen und die Eigenschaften dieses Seeleneifers geschildert und in einem weiteren einige Beweggründe (die in gewissem Sinn zugleich Mittel sind) entwickelt werden.

I.

Wollen wir den Seeleneifer in seinem Wesen und zugleich in seiner höchsten Reinheit und Vollendung kennen lernen, so dürfen wir nur das herrlichste Ideal, Ur- und Vorbild des Seeleneifers, unsern göttlichen Heiland betrachten, insbesondere in seinem öffentlichen Leben und Wirken. Stellen und beantworten wir zu diesem Zweck drei Fragen:

1. Was hat Jesus gethan? Er fing an, Buße zu predigen und die frohe Botschaft vom Reiche Gottes; er gieng den verlornen Schäflein des Hauses Israel nach, redete den Sündern in's Gewissen (vgl. die Samaritanerin am Jakobsbrunnen), suchte sie durch Aufdeckung ihres Seelenzustandes und durch Androhung der göttlichen Strafgerichte zur Sinnesänderung zu bewegen; wahrhaft reuige Sünder tröstete er und verzieh ihnen ihre Sündenschuld; er speiste Hungrige, heilte Kranke, spendete Wohlthaten aller Art, um Alle für das Reich Gottes empfänglicher zu machen und zu gewinnen; einzelne Seelen leitete er an zu höherer Vollkommenheit (die Apostel — Maria Magdalena); endlich unterrichtete und unterwies er seine Apostel, ordnete und überwachte ihre erste Missionsthätigkeit und bildete sich so taugliche Stellvertreter und Werkzeuge, die an seiner Statt die Seelen zum Heile zu führen im Stande waren.

2. Wie hat er dies alles gethan? Mit einem Eifer, mit einer Art heiliger Leidenschaft, die ihn alle eigenen Interessen und Bedürfnisse außer Acht lassen und hintansetzen ließ (non poterat neque panem manducare — quis est mea mater et fratres?) der ihn antrieb, die größten Mühen und Beschwerden, Hitze, Kälte, beschwerliche Reisen, Ermüdung u. willig und mit Freuden über sich zu nehmen; der sich durch keine Widersprüche, Drohungen, Verfolgungen, Mißhandlungen einschüchtern oder abhalten ließ; — der selbst Gesundheit und Leben willig zum Opfer brachte. Endlich:

3. Warum that der Herr dies alles? Vor Allem aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, um dessen Ehre zu fördern: *Meus cibus est ut faciam voluntatem ejus, qui misit me — ego, quae placita sunt ei, facio semper — ego te clarificavi — manifestum feci nomen tuum — sermonem tuum servaverunt etc.* Sodann aus Liebe zu den Menschen, um die so unendlich kostbaren Seelen zu retten. *Misereor super turbam — sunt sicut oves sine pastore — ego sum pastor bonus, qui animam dat pro ovibus suis — ut sanctificem eos — ut sint consummati — ut videant claritatem meam — ut vitam habeant et abundantius habeant.* (Vgl. Die Gleichnisse vom Schatz im Acker, von der Perle, vom verlornen Schäflein und Denar.) Endlich weil dies sozusagen seine Pflicht, die von ihm übernommene Mission ist: *Mandatum accepi — ad hoc missus sum — opus, quod dedisti mihi, ut perficiam illud.*

Beachten wir diese Momente und machen wir die Anwendung auf uns Priester, so werden wir finden, daß wir unter priesterlichem Seeleneifer zu verstehen haben: das aus der Liebe zu Gott und dem Eifer für seine Ehre, wie aus wahrer übernatürlicher Nächstenliebe hervorgehende, feurige und beharrliche Streben, das Heil der (namentlich der uns anvertrauten) Seelen, insbesondere durch

möglichst vollkommene Ausübung unserer priesterlichen Functionen und Thätigkeiten zu fördern und die entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden. Die Natur und Beschaffenheit dieses Seeleneifers wird noch besser einleuchten, wenn wir

II.

die Eigenschaften erwägen, die er haben muß. Auch diese werden wir wieder am sichersten und klarsten erkennen, wenn wir sie am Beispiel unseres göttlichen Erlösers studieren. Ehe wir aber die einzelnen Haupteigenschaften genauer ansehen, soll noch ein Punkt hervorgehoben werden, der weniger eine Eigenschaft, als vielmehr eine Vorbedingung und ein Kriterium für die Echtheit unseres Seeleneifers ist. Der hl. Bernhard spricht einmal von Priestern, die mit solchem Eifer oder vielmehr mit solcher Behemung gegen die Fehler ihrer Untergebenen donnern, daß man meinen sollte, bei ihnen sei der reinste Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, der reinste Seeleneifer vorhanden. Aber wenn man sie näher kennt, so findet man, daß sie zweierlei Maß und Gewicht führen, gegen ihre eigenen Sünden ungemein nachsichtig sind und selbst ungescheut üben, was sie bei Andern bekämpfen. Sie bemühen sich um die Seelen Anderer, vernachlässigen aber ihre eigene. Dies ist kein wahrer und echter, ist kein wohlgeordneter Seeleneifer, wie a priori leicht einzusehen ist und wie der Erfolg in der Regel nur zu deutlich erweist. „Amor incipit ab Ego“ und: „Jeder kehre zuerst vor seiner Thür“ sind zwei recht triviale Worte, aber sie enthalten eine Wahrheit. Bist du wirklich vom rechten Eifer durchdrungen, daß Gott geehrt und die Seelen gerettet werden, so mußt du zu allererst sorgen, daß du Gott ehrest und deine eigene Seele rettest. Und erfüllst wahrer Haß und Eifer gegen die Sünde dein Herz, so mußt du zuerst alle Mittel anwenden, um die Sünde in dir selbst zu tilgen. Andernfalls ist dein Eifer verdächtig, dein Wirken wird sehr beeinträchtigt (um es recht gelind zu sagen) und es wird ein drittes Sprichwort auf dich angewendet werden: „Medice, cura te ipsum!“

Um nun die wichtigsten Eigenschaften des wahren Seeleneifers hervorzuheben, so muß derselbe

1. **übernatürlich** sein und eben dadurch **rein und uneigennützig**, frei von bloß natürlichen und selbstsüchtigen Beweggründen. Und zwar muß der Seeleneifer übernatürlich sein einmal in seiner Quelle — er muß aus der supernaturalen Liebe zu Gott und dem Nächsten stammen; übernatürlich in seinem Ziel und seinen Motiven — nur auf die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen darf er abzielen; endlich übernatürlich in den Mitteln, die er anwendet: indem dieselben entweder in sich übernatürlich sind (Wort Gottes, Sacramente u.), oder, sofern sie an sich natürlich,

doch mindestens durch die Intention bei ihrem Gebrauch, sowie durch die Gnadenhilfe Gottes in ordinem supernaturalium erhoben werden.

Fehlt unserem Eifer diese Uebernatürlichkeit, dann ist er vor Allem gar kein wahrer Seeleneifer, sondern ist gröbere oder feinere Selbstsucht. Es fehlt ihm dann der wahre Charakter der Tugend und der Verdienstlichkeit; es fehlt ihm die aus Gott stammende und auf das feste Gottvertrauen gegründete Festigkeit, Starkmüthigkeit, Standhaftigkeit; es fehlt der Segen von Oben und die Fruchtbarkeit. — Alles in dem Maß, als dem Eifer die Uebernatürlichkeit abgeht, als er durch natürliche, selbstische Ziele und Motive verunreinigt ist.

Das glänzendste Beispiel eines rein übernatürlichen Eifers finden wir, wie wir schon bei der Definition und Charakterisirung des Seeleneifers hervorgehoben haben, in unserem göttlichen Erlöser. Nichts suchte, nichts erstrebte er, als seines Vaters Ehre und das Heil der Seelen. An seine Bequemlichkeit, Schonung seiner Gesundheit u. d. dachte er nicht. Rücksichten auf zeitlichen Erwerb, auf seine Ehre, sein Vergnügen lagen ihm so ferne, daß er alles dies absichtlich flog und zurückwies. Er verbot, von seinen Heilungen zu erzählen; als man ihn zum König machen wollte, flog er; da es aber galt, nach Jerusalem zu ziehen und dort Schmach, Leiden und Tod zu erdulden, da eilte er seinen Jüngern voraus et firmavit faciem suam, ut iret in Jerusalem.

Diesem hl. Vorbild suchen nun auch wir nachzuahmen. Prüfen wir oft und aufrichtigen Herzens die Beweggründe, die uns in unseren Functionen und unserer ganzen Pastoration leiten und suchen wir alle einschleichenden selbstischen Zwecke und Rücksichten zu erkennen und mehr und mehr auszuschließen. Sehen wir nie auf zeitlichen Vortheil, auf unsere Bequemlichkeit, unser Vergnügen, Befriedigung unserer natürlichen oder fehlerhaften Neigungen, auf Lob und Ansehen bei einzelnen Menschen, bei unseren Oberen und Mitbrüdern, in unserer Gemeinde, in der Oeffentlichkeit überhaupt. Wählen wir nicht mit Vorliebe jene Functionen aus, die Solches bringen (z. B. wo es „bessere“ Stolgebühren gibt, Predigten vor einem vornehmen oder sonst großen Auditorium) und überlassen Anderen die unscheinbaren und schwierigen. Handelt sich's um einen neuen Posten, so suchen wir nicht solche, mit denen irdische Vortheile, reiches Einkommen, größeres Ansehen und weniger Beschwerden verbunden sind, sondern prüfen wir nach den Grundsätzen des Glaubens, im Lichte unserer Sterblichkeit und unter Berathung eines gewissenhaften Priesters, welcher Posten für uns der geeignetste erscheint, wo wir am meisten können — kurz was hierin der Wille Gottes ist. Hüten wir uns endlich vor Neid und Eifersucht, wenn Mitbrüder bevorzugt, lieber

gehört, mehr als Beichtväter beansprucht werden. In dem Maße, als unser Eifer rein ist, werden wir uns freuen, daß Gottes Ehre durch andere Priester gefördert wird — und in dem Maße, als uns das mißfällig und mißliebig ist, sind irdische und selbstische Beweggründe bei uns maßgebend und fehlt unserem Eifer die Reinheit und Uebernatürlichkeit.

2. Ist unser Seeleneifer übernatürlich und rein, dann wird ihm auch eine weitere Eigenschaft nicht mangeln, die eine Art Probe für die Reinheit abgeben kann, nämlich **die Allgemeinheit**, die sich besonders darin zeigt, daß unser Eifer sich auf Alle (selbstverständlich zunächst auf Alle, für deren Seelen wir zu sorgen haben) erstreckt, so daß wir Allen im Wesentlichen gleiche Sorgfalt widmen, nicht die Einen mit Vorliebe auffuchen, sie bevorzugen und Andere vernachlässigen.

Wenn unser Seeleneifer übernatürlich ist, was bewegt und treibt uns dann, für das Heil der Seelen zu arbeiten? Weil Gott es so will, weil wir seine Ehre fördern, weil die Menschen Kinder Gottes sind, durch das theure Blut Christi erkaufte, zur Erbschaft des Himmels berufen, weil von unserer Thätigkeit so unendlich viel abhängen kann — eine selige oder qualvolle Ewigkeit für Andere wie für uns selbst. Nun, treffen denn diese Motive bloß zu, wenn es um einzelne (der uns anvertrauten) Seelen sich handelt? Gesten sie nicht bei allen ohne Ausnahme? Treiben uns also in Wahrheit diese übernatürlichen Motive, so müssen wir eben unsern Eifer auch Allen, die Gott uns zuführt, zuwenden. Bevorzugen wir dagegen Einzelne oder gewisse Klassen (es sei denn daß eben Gott für gewisse Klassen uns besonders beruft, wie z. B. zu Katecheten für die Kinder, andere für Arbeiter- oder Gesellenvereine u.), dann steht sehr zu befürchten, daß andere als übernatürliche Motive mit unterlaufen, daß unser Eifer nicht rein ist. Wir laufen dann Gefahr, partiisch zu werden, abzustößen, unsere Pflicht zu vernachlässigen, Mißtrauen zu erwecken, an unserem guten Ruf Schaden zu leiden, unsere Wirksamkeit lahm zu legen und in Gefahren uns zu stürzen.

Blicken wir wieder auf unseren Erlöser. Sein Seeleneifer war wahrhaft und im höchsten Grade allgemein; einmal dadurch, daß er alle Mittel anwandte, an allen Orten ihn bethätigte, alle Gelegenheiten benutzte. Er lehrte, mahnte, warnte, tröstete, heilte im Tempel und in den Synagogen, im freien Feld, in den Häusern, auf dem Meere, auf der Reise, bei Gastmählern (nur in Wirthshäusern treffen wir ihn nie). Besonders aber zeigt sich die Allgemeinheit seines Eifers darin, daß er seine Liebe, seine erlösende Thätigkeit, seine Hirtenwirksamkeit Allen zuwandte ohne jegliche irdische Rücksicht, ohne Ansehen der Person. Für Alle lebte, betete, opferte, litt und starb er; Allen verkündete er die frohe Botschaft vom Reiche Gottes; er mahnte,

warnte, tröstete, strafte, je nach dem Bedürfniß derer, die er vor sich hatte; er heilte Alle, die nach seiner Hilfe gläubig und reumüthig verlangten. Wenn er eine Bevorzugung eintreten ließ, so galt sie Solchen, die von Anderen vernachlässigt zu werden pflegen oder die mehr gefährdet waren: den Kindern, den Armen, den Verachteten (*publicani*), den Sündern.

Wenn wir diesem Eifer des göttlichen Heilandes nachstreben wollen, dann müssen auch wir, ohne irdischen Rücksichten oder Neigungen Gehör zu schenken, Allen unsere Sorge zuwenden, die der liebe Gott uns zuführt. Wir dürfen nicht Reiche und Vornehme mit devoter Unterwürfigkeit empfangen und ihnen unsere Zeit mit tausend Freuden zur Verfügung stellen, Geringe, Arme und Verachtete aber unfreundlich aufnehmen, kurz abfertigen oder abweisen. Wir dürfen nicht einigen andächtigen, frommen, schmachtenden Seelen unsere Zeit widmen — arme Diensthboten aber, Hausväter und Hausmütter, die mit Mühe die Zeit zum Beichten herausgebracht haben, am Beichtstuhl warten lassen, so daß sie ihre Arbeit versäumen oder ohne gebeichtet zu haben wieder nach Hause zurückkehren müssen. Wir dürfen nicht der Frauenspersonen mit Vorliebe uns annehmen, die Mannesleute aber, an denen doch mehr gelegen ist und die, für das Reich Gottes gewonnen, weit kräftiger und energischer wirken, Anderen überlassen oder mürrisch und kurz abthun. (*Zelus verus animarum est masculini, non femini generis — zelus non zela*). Wir dürfen nicht Betschwestern ziehen, ihre Richtung fördern, das eine Schäflein, das nicht verloren ist, in Obhut nehmen und die neunundneunzig verlorenen, die armen Sünder, ihrem Schicksal überlassen oder ihnen durch unsere Aufnahme im Beichtstuhl das Wiederkommen verleiden. Wir dürfen nicht vornehme Kranke gern besuchen, arme und verachtete aber vernachlässigen. Wir dürfen nicht gerne predigen, wo es Lob und Ehre zu ernten gibt und darauf mit aller Sorgfalt uns vorbereiten, den Unterricht der unendlich kostbaren Kinderseelen aber versäumen oder unvorbereitet und auf gut Glück abhalten.

Wenn denn doch eine Bevorzugung stattfinden muß, so ahmen wir darin das Beispiel Christi und der Heiligen nach und bevorzugen die Armen, die Verlassenen, die Unwissenden, die armen Sünder, die Kinder. Suchen wir da einen, ich möchte sagen übernatürlichen Geiz, eine übernatürliche Ehr- und Vergnügungssucht zu befriedigen. Die weltlich gesinnten Priester beschäftigen sich am liebsten auf Posten, mit Personen oder Functionen, wodurch es Ehre und Lob einzuheimsen, Gewinn zu machen, natürliche Neigungen zu befriedigen gibt. Widmen wir uns im Zweifel und mit Vorliebe solchen Personen und Thätigkeiten, wo kein Lob, keine Ehre, keine Anerkennung oder Auszeichnung von den Menschen uns blüht, sondern wo wir unbeachtet bleiben oder Mißkennung zu erwarten haben; wo unsere natürlichen Neigungen

nicht befriedigt werden, sondern wo ihnen widerstrebt wird, und wo Leiden und Beschwerden zu holen sind; wo keine Gratification, kein zeitlicher Gewinn, keine Beförderung uns in Aussicht steht, sondern wo wir eher selber helfend oder bettelnd eingreifen müssen. Das ist dann Ehrgeiz, Habsucht, Vergnügungssucht der Heiligen.

3. Eine weitere und höchst nothwendige Eigenschaft, die unser Seeleneifer haben muß, ist **die Klugheit**. Sie besteht darin, daß wir bei Allem, was wir für die Seelen thun, wohl überlegen, was, angesehen den Ort, die Zeit, die Personen, die Umstände, am Plage ist, durchführbar erscheint und ein günstiges Resultat verspricht; daß wir die geeigneten Mittel auswählen und Alles meiden, was die Erreichung des Zweckes vereiteln oder erschweren, oder was unsere eigene Seele resp. unseren guten Ruf und unsere Wirksamkeit unnöthiger Weise gefährden könnte; daß wir namentlich die Schlingen, welche der Satan oder andere Feinde uns selbst oder den Seelen legen, erkennen und vermeiden.

Welche Klugheit zeigte unser göttlicher Erlöser in seinem ganzen Leben und Wirken! Immer hat er sein Ziel fest im Auge und wendet die besten und kräftigsten Mittel an zu dessen Erreichung — aber nie mit stürmischer Hast, sondern immer ruhig und mit der größten Discretion und Rücksichtnahme auf Personen, Umstände u. Er wartet ruhig, „bis seine Zeit gekommen“. In seinem Unterricht, seinen Predigten richtet er sich nach der Fassungskraft der Zuhörer, sagt ihnen nur das, was sie jetzt verstehen und ertragen können, fordert nur das, was jetzt durchführbar ist — bereitet aber vorsichtig auf das Spätere und Schwerere vor. Ganz anders spricht er mit seinen Aposteln, anders mit dem Volke, anders mit den heuchlerischen Pharisäern. Wie klug weiß er ihre Einreden und Schwierigkeiten zu widerlegen, ihre Bosheit aufzudecken, ihre Schlingen nicht nur unschädlich zu machen, sondern sie selbst darin zu fangen. Er läßt sich nicht in Geschäfte und Angelegenheiten verwickeln, die seiner Mission fernstehen (wie in Schlichtung von Erbschaftsachen) und steht trotz aller Hinterlist, aller Späheraugen, aller Tadel- und Verleumdungssucht seiner Widersacher so intact da, daß er seinen erbittertsten Feinden zurufen kann: „Quis ex vobis arguet me de peccato?“

Dieser Klugheit müssen auch wir zustreben und uns befleißigen. Denn sonst ist zu fürchten, daß wir beim besten Willen und größten Eifer wenig ausrichten, ja mehr verderben als gut machen, wie der Apostel andeutet von denen, die Eifer haben sed non secundum scientiam, und wie das Sprichwort sagt: Blinder Eifer schadet nur.¹⁾

¹⁾ Der hl. Bernhard schreibt: Importabilis est sine scientia zelus et ubi vehemens aemulatio, ibi maxime discretio necessaria, quae est ordinatio charitatis. Semper quidem zelus absque scientia minus efficax minusque utilis invenitur, plerumque autem et perniciosus valde.

Was soll es nützen, wenn ein Priester mit dem größten Eifer catechisirt und sich die Lunge fast herauspredigt, aber ungeeignete Materien behandelt oder in ungeschickter Form und Weise, so daß er nicht verstanden wird, daß seine Predigten anstoßen und erbittern und die Leute sie nicht mehr besuchen? Wie mancher Priester kam schon voll Eifer in eine Pfarrei und wollte die Mißstände abstellen, fing es aber so unklug an, daß nicht die Mißstände, wohl aber er entfernt wurde, weil er sich einfach unmöglich gemacht hatte. Wie mancher Priester redete sich schon ein, er wolle (z. B. durch Besuch gewisser Gesellschaften, durch Frequentation der Wirthshäuser) gewisse Elemente seiner Pfarrei „gewinnen“ — und nach ein paar Jahren zeigte es sich, daß diese Elemente nicht gewonnen, wohl aber der priesterliche Geist und die Tugend und der gute Ruf des betreffenden Priesters verloren waren! 2c.

Die Klugheit, die nach dem Bisherigen unseren Seeleneifer erleuchten, regeln und leiten soll, ist nicht die prudentia carnis, sondern die übernatürliche, vom hl. Geist als solche uns eingegossene Tugend. Darum müssen wir, damit unser Seeleneifer ein kluger sei, vor Allem uns bemühen, daß diese übernatürliche Tugend der Klugheit in uns vermehrt, erweckt, geübt werde. Vermehrt wird sie durch Alles, was den Gnadenhabitus in uns mehrt und steigert — sorgen wir also, daß die heiligmachende Gnade in uns wachse, so wird auch die Klugheit zunehmen. Dann beten wir fleißig um die bezügliche Erleuchtung und Hilfe des hl. Geistes. Beginnen wir keine wichtige seelsorgerliche Function, setzen wir keine Maßregel in's Werk, ohne durch Gebet uns die Hilfe des Himmels gesichert zu haben. Besonders beten wir öfters in wichtigen und zweifelhaften Fällen. Sodann betrachten wir eifrig das Beispiel Jesu und der Heiligen, besonders heiliger Priester und Seelsorger. Suchen wir durch fleißiges Studium die richtigen Grundsätze klar und correct zu erfassen und uns ganz zum geistigen Eigenthum zu machen.

Wenn es sich dann um die Anwendung dieser Grundsätze, um die Maßregeln, die wir im einzelnen Fall zu ergreifen haben, handelt, so seien wir hübsch demüthig, indem wir nicht meinen, bei unserer Gelehrsamkeit und Erfahrung ergebe sich Alles gleichsam von selbst, sondern überlegen wir wohl und besprechen und berathen wir uns auch gern mit tüchtigen und erfahrenen Mitbrüdern. Beharren wir ja nicht eigensinnig auf unserer Meinung, sondern prüfen wir vorurtheilsfrei, ob das, was Andere uns sagen und rathen, nicht besser begründet sei, als unsere eigene Ansicht. Treiben wir keine falsche Principienreiterei, indem wir meinen, an sich ganz richtige Grundsätze müßten, non obstantibus quibuscunque, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Orte, Zeiten, Personen und sonstiger Verhältnisse à tout prix durchgeführt werden. Wer mit dem Kopf durch

die Wand will, erreicht Nichts, als daß er seinen eigenen Kopf schädigt. Hüten wir uns auch, daß wir an sich ganz gute und vortreffliche Mittel ohne die nöthige Discretion anwenden, resp. empfehlen oder gestatten. So ist öftere Communion, so sind Bußübungen ein ganz gutes Mittel — und doch wäre es sehr gefehlt, wenn der Priester allen Pönitenten ohne Rücksicht auf ihren Seelenzustand, ihre Lebens- und Gesundheitsverhältnisse dieselben anrathen oder auch nur gestatten wollte. Ueberhaupt wird der kluge Priester auf dem Gebiete der Seelenleitung äußerst vorsichtig vorgehen, nicht den ersten Eindrücken trauen, lange beobachten und überlegen und nicht drängen, als wo er den Willen Gottes klar und deutlich erkennt. Auch wird er nie versäumen, auf seine eigene Seele und auf seinen guten Ruf gebührende Rücksicht zu nehmen. Mahnungen und Tadel von Seite seiner Mitbrüder wird er nicht erzürnt oder schroff abweisen, sondern dankbar annehmen, genau prüfen und benützen, und selbst wenn er in casu den Tadel unbegründet findet, doch den möglichsten Nutzen daraus ziehen — wenigstens einen Anlaß zur Selbstprüfung und eine — Mahnung zur Vorsicht.

Zum Schluß dieses Punktes wollen wir noch *speciminis gratia* eine Angelegenheit berühren, die heutzutage brennend ist, und die besondere Klugheit von Seite des Priesters erfordert; sein Verhalten und Wirken bezüglich des öffentlichen Lebens, namentlich bei Wahlen. Der Pfarrer, welcher nach der *prudencia carnis* verfährt, wird entweder den Mantel nach dem Beamtenwinde hängen oder wenigstens sich passiv verhalten in Anbetracht, daß ihm so eher Aussicht erwächst, *persona grata* in gewissen Kreisen zu werden, eine fette Pfründe zu erhalten u. Der gewissenhafte Priester dagegen, der von der *prudencia Spiritus* geleitet wird, weiß, daß heutzutage, wo in allen Reichs- und Landtagen Fragen erörtert und entschieden werden, welche die Existenz und die Freiheit, die Rechte und Wirksamkeit der Kirche berühren und mit dem Seelenheil der Gläubigen wie auch mit der ganzen christlichen Gesellschaftsordnung und dem zeitlichen Wohle in inniger Verbindung stehen, wo es also von größter Wichtigkeit ist, daß nur wahrhaft christliche, kirchentreue, principienfeste und standhafte Männer in diese Versammlungen berufen werden; er weiß, sage ich, daß es unter diesen Umständen seine hl. Pflicht ist, die seiner Hirten Sorge anvertrauten Gläubigen über diese Fragen und über ihre bezüglichlichen Pflichten zu belehren und zu deren Erfüllung anzuhalten. Aber die Klugheit wird ihn bestimmen, hierin solche Wege einzuschlagen, solche Mittel anzuwenden, die einerseits guten Erfolg versprechen, andererseits ihn nicht unnöthigerweise mit der weltlichen Gewalt verseinden; deren Autorität nicht untergraben, ihn nicht mit dem Strafgesetz in Conflict bringen; die ferner seine eigene Seele sowie seine sonstige Wirksamkeit nicht

schädigen oder beeinträchtigen. Darum wird er nie, wie man zu sagen pflegt, mit gleichen Füßen in dieses politische Getriebe hineinspringen, sondern sich erinnern, daß der Schwerpunkt und Hauptgegenstand seiner Thätigkeit ganz wo anders liegt; wird nie seine Andachtsübungen und seelsorglichen Pflichten vernachlässigen, kein Wirthshausbesucher werden, die Gefahr der Verweltlichung ernstlich ferne halten und sorgen, daß er sich nicht „gemein macht“, sondern seine Würde und sein Ansehen bewahrt. Er wird nie Parteimann werden, so daß er Andere abstoßt und sich ihre Herzen verschließt, ihr Vertrauen verliert und bloß als Pfarrer der einen Partei erscheint; wird nie schimpfen, schelten, bitter oder gehässig werden, weder in dictis noch in scriptis (Zeitungsartikeln). Er wird auf der Kanzel positiv wirken, nicht polemisch, wird seine Gemeinde belehren über das Wesen, die Aufgabe, das unendlich segensreiche Wirken der Kirche und die Bedingungen dieses Wirkens, über die wichtigen welt- und zeitbewegenden Fragen und ihren innigen Zusammenhang mit Christenthum und Kirche, über die bezüglichlichen Pflichten der Christen. Er wird es sich ganz besonders angelegen sein lassen, kirchenfeindliche Zeitungen aus den Häusern seiner Pfarrkinder zu verdrängen und tüchtige, katholische dafür einzuführen. In Privatgesprächen wird er gleichfalls Gelegenheit finden, Einzelnen zum Verständniß der kirchlichen Fragen und ihrer bezüglichlichen Pflichten zu verhelfen. Er wird dann gutgesinnte und tüchtige Laien genauer in das Verständniß einführen, damit diese unter ihren Mitbürgern im genannten Sinne arbeiten und wirken können. Wo keine katholischen Männervereine bestehen,¹⁾ wird er nicht ohne Weiteres solche gründen, sondern reiflich und wohl überlegen (und darüber sich berathen), ob eine solche Gründung auch nothwendig sei oder wesentlichen Nutzen ver spreche, ob sie nicht geeignet sei, Gründung von Gegenvereinen und Unfrieden hervorzurufen, ob dadurch nicht voraussichtlich Wirthshausfigerei, Genußsucht und andere Uebelstände herbeigeführt oder gefördert werden zc. Wo aber solche Vereine bestehen und gut wirken, wird er sie heben und fördern, sich der dazu nöthigen Mühen und Arbeiten nicht weigern; dabei aber die oben berührten und etwaigen anderen Mißbräuche ferne halten und namentlich sorgen, daß für ihn keine Gefahr des Wirthshausbesuches, der Verweltlichung, der Verletzung des decorum clericale entstehe und daß seine anderweitigen Pflichten und die Pflege der Seelsorge bezüglich aller ihm Anvertrauten keinen Schaden leide.

4. Ist unser Seeleneifer ein wahrer und echter und soll er gottgesegnet und fruchtbar sein, so darf ihm als weitere Eigenschaft

¹⁾ Natürlich sind hier nicht Vincenzvereine, marianische Sodalitäten gemeint, denn deren Gründung und Pflege unterliegt an sich keinem Bedenken und hat keinen der oben erwähnten möglichen Mißstände im Gefolge.

nicht fehlen: er muß **sanft und geduldig** sein. Wir dürfen also nicht hitzig dreinfahren, in überstürzender Hast vorangehen, nie uns erbittern, nicht zornig aufbrausen, sondern müssen immer freundlich, mild mit den uns Unvertrauten verkehren, und selbst bei Beleidigungen und Durchkreuzungen unserer besten Absichten die christliche und priesterliche Gleichmüthigkeit und Geduld bewahren.

Fehlt unserem Eifer diese Eigenschaft der Sanftmuth und Geduld, dann ist er nicht aus Gott oder wenigstens nicht rein von Selbstsucht, Eigenliebe, Hochmuth. Denn „der Herr ist nicht im Sturmwind“ und von ihm heißt es: *Cum tranquillitate judicas et cum magna reverentia disponis nos* (Sap. 12, 18). Wie langmüthig und geduldig zeigte sich Gott zur Zeit vor der Sündfluth! Viertausend Jahre wartete er bis er seinen Sohn sandte und ertrug die entsetzlichsten Frevel der Menschheit. Auf das Beispiel unseres Erlösers werden wir sogleich hinzuweisen die Gelegenheit haben. Einen hl. Franz von Sales, einen hl. Vincenz von Paul, diese erhabenen Muster des priesterlichen Seeleneifers, braucht man nur zu nennen, um zugleich den Geist der Sanftmuth, Milde und Geduld zu charakterisiren, der ihren Eifer so lieblich, aber auch so eindringlich und fruchtbar machte. Ein sanfter, geduldiger Eifer gibt Zeit zur Ueberlegung, bewahrt vor unklugen, schädlichen Maßregeln — einem hitzigen, zornmüthigen Eifer fehlt die Klugheit oder er verstößt wenigstens oft genug gegen ihre Forderungen. Sanftmuth ist mit Demuth gepaart, entspringt aus der Liebe, die auch in einem sanftmüthigen Eifer immer gleichsam durchleuchtet und die Herzen gewinnt; dagegen stößt Zorn, Streitsucht, Rechthaberei und Grobheit ab, erbittert, gibt nicht selten schweres Aergerniß, fordert den Trotz heraus und bietet den Widerstrebenden wenigstens einen Vorwand, um auf ihrem verkehrten Wege zu beharren und nicht nachzugeben. Ein sanfter, anhaltender Landregen befruchtet; ein heftiger Platzregen bleibt fast wirkungslos; ein Wolkenbruch nützt nicht nur Nichts, sondern richtet große Verwüstung an. Satan wird nicht durch Belzeubus ausgetrieben und die Laster in den Seelen werden nicht erfolgreich bekämpft, wenn wir ihnen durch ein anderes Laster, das des Zornes, beikommen wollen. O wie viele sacrilegische Beichten und Communionen wurden schon durch ungeduldiges, heftiges, zorniges Wesen mancher Beichtväter veranlaßt! Wie manche sonst begabte, tüchtige und eifrige Priester haben sich und ihrer Pastoration schon schwer geschadet durch Ausbrüche der Hestigkeit, durch Maßregeln, die sie im Zorn ergriffen, wie manche haben durch Rechthaberei, Streitsucht, heftiges und unkluges Beharren auf ihrem (wirklichen oder vermeintlichen) Recht, barsches Wesen, Prozesse u. dgl. in der Gemeinde fast alles sonst Gutgemachte verdorben, Parteiungen hervorgerufen, zu vielen und großen Sünden Anlaß gegeben und sich einfach als Seelenhirten in dieser Gemeinde unmöglich gemacht!

Blicken wir dagegen auf unser hochheiliges Vorbild, auf unseren göttlichen Erlöser. Wie himmelweit ist er entfernt von ungeduldiger Hitze, von überstürzendem Wesen, von Barschheit und herrischem Benehmen, von Zorn und Bitterkeit! Dreißig Jahre wartet er, bis er mit seiner öffentlichen Thätigkeit beginnt. Dann geht er successiv und ruhig voran. Welche Geduld hat er mit dem unwissenden Volke, mit den so schwer verstehenden, anfangs so wenig Frucht zeigenden Aposteln! Wie sanft und freundlich verkehrt er auch mit den Geringsten und Verachteten, mit tiefgesunkenen Sündern! Als die „Donnersöhne“ einen unzeitigen, einen „bitteren Eifer“ (Sak. 3, 14) bethätigten, wie ernst wies er sie zurecht und zeigte ihnen, daß sie nicht in seinem Geiste handeln! Wenn er mißkannt, verleundet, verfolgt, mißhandelt wurde — kein bitteres Wort kam über seine Lippen, er arbeitete fort, betete und wartete bis die vom Vater bestimmte Gnadenzeit gekommen war. Er heilt den zu seiner Gefangennehmung gekommenen, von Petrus verwundeten Knecht, er weint über Jerusalem, er betet und opfert in den namenlosesten Qualen für das Heil seiner Peiniger.

Inspice et fac secundum exemplar, quod tibi . . monstratum est (Exod. 25, 40). Vor Allem lassen wir uns recht durchdringen von dem Geiste der Liebe, der Sanftmuth und Geduld und üben wir uns in der Selbstbeherrschung, so daß es der Leidenschaft nie gelinge, uns in Hitze, in Zorn zu bringen und zu unüberlegten Worten und Handlungen fortzureißen. Bedenken wir, wie kostbar die uns anvertrauten Seelen sind, und wie Gott selbst dieselben nach dem Ausdruck der hl. Schrift mit Ehrfurcht behandelt. Prägen wir uns auch in dieser Hinsicht tief das Wort unseres Heilandes ein: Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis (Matth. 25, 40). Würden wir diese Wahrheiten und zugleich das Beispiel Jesu recht beherzigen — unser Benehmen gegenüber unseren Pflegebefohlenen würde wohl manchmal ein anderes sein! Seien wir nicht herrschsüchtig, barsch, sicut dominantes in cleris, behandeln wir unsere Pfarrkinder nicht von oben herab nach Art gewisser Beamten, sondern im Geiste der Liebe und Sanftmuth und bewahren wir, bei aller Sorge für unsere Würde, den Geist wahrer Demuth, eingedenk unserer Unwürdigkeit und Verfehlungen und eingedenk der Geduld, die Gott mit uns selbst so oft gezeigt hat und wohl noch oft zeigen muß, wenn wir nicht verloren gehen sollen. Seien wir nicht herbe Kritiker, die nur immer zu tadeln und zu schelten haben und denen Nichts recht gemacht werden kann. Erkennen wir gerne auch das vorhandene Gute und namentlich den guten Willen an. Legen wir nicht alles gleich als Bosheit aus, sondern schreiben wir, soweit möglich, der menschlichen Schwäche und Armseligkeit so manche Fehler zu. Verfahren wir, bei allem Pflichteifer, schonend, und nehmen wir namentlich auf die Ehre und den guten Namen der

Fehlenden alle mögliche Rücksicht. Beschließen wir nie eine Maßregel, treffen wir nie eine Anordnung in der Hitze und eifertig, sondern überlegen wir ruhig bei uns selbst und nöthigenfalls mit Anderen, jedenfalls aber mit dem lieben Gott. Fühlen wir uns erregt und zum Zorn versucht, dann schweigen wir vorläufig und beruhigen uns, ehe wir anordnen, tadeln, auf der Kanzel rügen oder strafen. Ganz besonders zeigen wir Geduld und Sanftmuth gegenüber den Kindern in der Katechese und gegenüber den armen Sündern im Beichtstuhl. Wer bei Ungeschicklichkeiten, für welche die armen Kinder oft nicht einmal Etwas können, heftig aufbraust, schilt und straft, wer bei ungeschickten Aeußerungen, Wiederholungen, Verzögerungen von Seiten eines Pönitenten, die oft durch Befangenheit und falsche Scham veranlaßt sind, ungeduldig drein fährt, bittere Worte ausstößt, zur Eile heftig drängt und treibt: Der hat nicht den Geist und Eifer Jesu und kann schweren Schaden verursachen.

Auch im Privatverkehr mit Pfarrangehörigen haben und zeigen wir Geduld, lassen uns nie erbittern und zu Heftigkeiten hinreißen. Wird uns widersprochen oder grob und unartig begegnet, so lassen wir uns nicht in Wortwechsel, Disput oder gar Zank und Schimpfereien ein, sondern machen wir dem Betreffenden in aller Ruhe und Sanftmuth den Standpunkt klar und zeigen wir ihm, daß nur der Eifer für sein Heil uns leitet. Ist er aber außer Stand oder nicht gewillt, ein ruhiges Wort anzunehmen, tobt er fort, so bleiben wir still und brechen die Besprechung ab. Werden wir verleumdet, wird uns ein Schaden oder Kränkung zugefügt, so hüten wir uns, unsere Privatangelegenheiten auf die Kanzel zu bringen¹⁾ oder auch sonst in feindseligem Geist und erbittert über unsere Beleidiger uns zu äußern. Ganz besonders muß heutzutage gewarnt werden, daß der Priester nicht durch bittere und bissige Zeitungsartikel Pfarrkinder bloßstelle, angreife oder erbittere. Das fünfte und achte Gebot gilt auch für uns Priester (und zwar a fortiori) und gilt auch für die Schrift, wie für das Wort, gilt auch für Zeitungsschreiber und Correspondenten. Fangen wir keinen Proceß an mit Pfarrangehörigen, außer wenn eine Nothwendigkeit oder Pflicht vorliegt — und darüber entscheiden wir nie allein, sondern befragen erleuchtete, erfahrene, friedfertige Mitbrüder und eventuell unsere kirchliche Behörde. Müssen wir aber solche führen, so geschehe es nie im Geist der Bitterkeit und nie in egoistischer Weise. Zeigen wir überall und immer, daß nur die Pflicht uns dazu bringt, daß keine Bitterkeit und Feindseligkeit in unserem Herzen wohnt, und daß wir jederzeit zu jedem

¹⁾ Eine ganz entsetzliche Taktlosigkeit, ein wahrer Frevel am Predigamt ist es, wenn ein Geistlicher (leider ist's schon vorgekommen) wegen angeblicher Beleidigungen und Verleumdungen seiner Haushälterin auf der Kanzel gegen die Beleidiger donnert.

billigen und erlaubten Vergleich und Verzicht bereit sind. Nur keine geistlichen Streithähne und Proceßkrämer!

5) Damit aber nicht unter dem Deckmantel der Klugheit und Nachgiebigkeit, der Sanftmuth und Geduld ein fehlerhaftes Extrem sich einschleiche, muß unser Eifer endlich **starkmüthig** und opferwillig sein, auf Gott sich stützend und vertrauend, standhaft und beharrlich.

Es gibt manche Priester, die einen löblichen Eifer entwickeln, so lange keine beträchtlichen inneren oder äußeren Beschwerden oder Hindernisse sich entgegenstellen — treten aber solche ein, dann läßt der Eifer nach oder erlischt. Sie wissen dann allerhand Ausreden, warum sie ihre Pflicht in diesen Umständen nicht erfüllen können, oder sie lassen sich niederbeugen, werden muthlos, legen zuletzt die Hände in den Schooß, lassen Fünf gerade sein und schwimmen mit dem Strom. Ich kannte einen Priester, der mir sagte, er habe noch nie einem Pönitenten die Absolution verweigert. Zugleich hatte er mir aber mitgetheilt, daß in seiner Pfarrei gar manche und zwar Jahre lang dauernde unsittliche Bekanntschaften u. dgl. Uebelstände sich finden. Auf mein Befragen, wie er denn so mit den kirchlichen Vorschriften zurecht komme, gab er zur Antwort: er wisse wohl, daß die kirchliche Lehre und Praxis eine andere sei, aber sein gutes Herz lasse es nicht zu, Einen ohne Absolution zu entlassen. So gibt es manche Pfarrer, die auch ihr „gutes Herz“ vor schützen, wenn sie gegen Mißstände auftreten, Jemandem unliebsame Vorstellungen machen oder eine nach kirchlichen Grundsätzen nicht erfüllbare Bitte abschlagen sollen. Andere sind zwar tapfer, ja hitzig und grob, wenn sie gegen die Mißbräuche armer oder ihnen nicht sehr genehmer Leute einschreiten, aber wenn es sich um die pingues terrae handelt oder um Solche, die sie einmal in Affection genommen haben, da geht die Courage aus und sie sind nachgiebig oder stumm. Andere fürchten bei jeder Maßregel, man könne über sie schelten, oder sie könnten zeitlichen Nachtheil haben, ihre spätere Beförderung auf eine „bessere“ Pfarrei könnte in Frage kommen — und da erlahmt der Eifer und Manche sprechen es mit einer unglaublichen Naivetät aus: so Schweres könne und werde der liebe Gott von ihnen nicht verlangen. Wieder Andere sind eifrig — wenigstens mit dem Munde, wie sie aber etwas mehr arbeiten, außergewöhnliche Anstrengungen übernehmen, ihrer Bequemlichkeit beträchtlichen Abbruch thun oder gar ihre kostbare Gesundheit einer (wirklichen oder vermeintlichen) Gefahr aussetzen sollen, da werden sie stutzig, der Eifer geht in die Brüche, sie reden ganz anders und thun nur, was sie absolut müssen. Andere endlich, die recht eifrig sind, aber auf Hindernisse stoßen, oder müde werden, oder nach langem Bemühen keine Früchte zu sehen vermaßen, oder nachdem sie glauben, Alles in Ordnung zu haben, plötzlich

durch einen zutage tretenden groben Mißstand oder Scandal eines Anderen belehrt werden, die vielleicht, ohne daß sie es recht merkten, mehr auf sich und ihre Thätigkeit, als auf Gott und seine Hilfe vertrauten, wollen zuletzt allen Muth verlieren und arbeiten dann mißmuthig, gezwungen, ohne Freudigkeit, ohne Eifer, ohne Segen.

Wie ganz anders handelte unser Erlöser! Beschwerden, Mühseligkeiten, Arbeiten, Leiden schreckten ihn nie ab, sondern zogen ihn eher an. Wo es Ehren für ihn gab, floh er — wo es Beschwerden und Verfolgungen gab, da war er zu finden. Oft fand er keine Zeit, um Nahrung zu sich zu nehmen, und wenn er todmüde war und es kam neue Arbeit, unterzog er sich ihr bereitwilligt, selbst wenn es sich nur darum handelte, Kindern seinen Segen zu geben. Er hatte das liebeichste, das mildeste, schonendste und zarteste Herz. Aber sein „gutes Herz“ hielt ihn nie ab, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie wehe that, und Strenge zu gebrauchen, wo es nöthig war. Bei ihm gab es (wie früher schon erwähnt wurde) kein Ansehen der Person und reiche vornehme Sünder wies er mit mehr Strenge zurecht, als arme und verachtete. Welche Hindernisse, welche Schwierigkeiten, welche Bosheiten und Teufeleien stellten sich seiner Thätigkeit entgegen — aber er ließ sich nicht entmuthigen, nicht abhalten, das Werk, das der Vater ihm aufgetragen, zu vollbringen. Lange schon hatte er gearbeitet — es schien Alles umsonst; selbst bei seinen Aposteln sah er so wenig Frucht: aber er fuhr fort im Vertrauen auf seinen himmlischen Vater.

So müssen auch wir in unserem Eifer opferwillig sein — sonst ist es kein wahrer Eifer und kann keine Frucht bringen. Opfer und Mortification müssen übernommen werden, sonst erwächst keine Frucht. *Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert* (Joann. 12, 24). Hindernisse müssen kommen — sonst wäre es kein Werk Gottes, was wir thun, und es gäbe keinen Teufel. Aber Gott ist mächtiger als sein Widersacher und Gottes Beistand ist uns garantirt. Wenn wir nach reiflicher Ueberlegung und in guter, reiner Absicht thun, was wir als den Willen Gottes erkennen, dann wird er uns die Wege ebnen, mit seiner Gnade uns beistehen, unsere Widersacher zu Schanden machen. Thut er dieß aber nicht gleich, so will er uns prüfen oder hat andere Absichten, die den Fügungen seiner allweisen Vorsehung entsprechen. Jedenfalls ist unsere Arbeit nicht verloren, wenn wir auch keine Frucht wahrnehmen und wenn vielleicht erst unser Nachfolger dieselbe erntet, und unser Verdienst bleibt uns ungeschmälert. Vergessen wir es ja nicht: Gott gibt den Lohn nicht nach dem Erfolg — denn dieser ist gar nicht unsere, sondern Gottes Sache — sondern nach unserem guten Willen und unseren Bemühungen. Wenn eine alte Ueberlieferung Wahrheit berichtet, so soll der hl. Apostel

Jacobus in Spanien nur sieben Personen zum Glauben bekehrt haben. Ist er deshalb geringer als seine Mitapostel und hat er eine mindere Krone, einen kleineren Lohn? Gewiß nicht. Denn er hatte den gleichen Eifer und gab sich die gleiche Mühe — und nur darauf sieht Gott.

Sorgen wir also nur, daß wir unsere Pflicht thun, treu und opferwillig, ohne Scheu vor Beschwerden, ohne menschliche Rücksicht, ohne Menschenfurcht. Fragen wir nur: was will unter diesen Umständen Gott von uns? was fordert seine Ehre und der Seelen Heil? Und dann, wenn wir Alles reiflich erwogen und Gottes Willen erkannt haben, gehen wir muthig voran im Vertrauen auf seinen Beistand. Wenn uns auch die Klugheit gebietet, alle erlaubten und geziemenden menschlichen Mittel anzuwenden, so vergessen wir doch nicht das Wort: *Nolite confidere in principibus in filiis hominum, in quibus non est salus. Dominus mihi adjutor, non timebo quid faciat mihi homo. Bonum est confidere in Domino, quam confidere in homine. Bonum est sperare in Domino, quam sperare in principibus.* Vertrauen wir nicht auf unsere Bemühungen, Arbeiten, Predigten, Zusprüche, sondern nur auf Gottes Gnade. Arbeiten wir so, wie wenn Alles von uns abhänge; beten und vertrauen wir aber so, wie wenn Gott Alles allein thäte. Werden wir nicht muthlos und ängstlich, wenn wir keinen Erfolg sehen, wenn sich Hindernisse aller Art einstellen, wenn wir (was am wehesten thut) auch von Gutgesinnten, von braven Mitbrüdern, vielleicht selbst von unseren Obern zeitweilig mißkannt werden. Nehmen wir demüthig Alles als Prüfung und als wohlverdiente Strafe für unsere anderweitigen Sünden hin und handeln wir nach dem Worte des Propheten: *Exspecta Dominum, viriliter age et confortetur cor tuum et sustine Dominum.* Es wird sich dann sicher, meistens hienieden schon, ganz gewiß aber beim Gerichte und in der Ewigkeit an uns bewahrheiten: *In te Domine speravi non confundar in aeternum.* —

Es ließen sich nun noch manche Eigenschaften namhaft machen, die der priesterliche Seeleneifer haben soll. Allein einerseits sind mehrere in dem bisher Erörterten wenigstens nebenbei schon berührt (z. B. die Demuth); anderseits ist gegenwärtiger Artikel schon über den beabsichtigten und zulässigen Umfang angewachsen, und so wollen wir auf das Gesagte uns beschränken und mit Gottes Hilfe in einem weiteren Artikel die Motive des priesterlichen Seeleneifers einer kurzen Besprechung unterziehen.